

Personalia



Prof. Dr. Helmut Dölker †

Am 25. August 1992 ist im gesegneten Alter von 88 Jahren Prof. Dr. Helmut Dölker in Esslingen verstorben.

14 Jahre lang, von 1955 bis 1969, hatte er die Leitung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege in Stuttgart inne. Als Helmut Dölker in diese Position berufen wurde, stellte das nicht zuletzt die Auszeichnung und Würdigung eines Mannes dar, der sich bis dahin auf ganz anderen Gebieten hohes Ansehen erworben hatte. Nach dem Studium (Deutsch, Geschichte, Englisch) wandte sich Dölker seiner inneren Neigung folgend zunächst dem Lehrerberuf zu. Daneben vertiefte er seine landes-, volks- und namenkundlichen Interessen, die sich bereits in seiner 1933 veröffentlichten, beispielgebenden Dissertation über die Flurnamen der Stadt Stuttgart widerspiegeln. Dem geplanten beruflichen Wechsel in die Landesstelle für Volkskunde im Jahr 1940 stand das Veto des damaligen Kultministers Mergenthaler entgegen, da Dölker deutliche Distanz zur Partei hielt.

Schon kurz nach dem Krieg (1. 6. 1946) wurde er mit der Neueinrichtung und Führung der Landesstelle für Volkskunde betraut. Weitere Aufgaben folgten: Berufung in den Vorstand der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte (1946), Vorsitzender des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins (1948), Vorsitzender des Verbandes der Vereine für Volkskunde (1951). In diesen und weiteren Funktionen (u. a.

Lehrauftrag an der BPH Stuttgart, Honorarprofessur an der Universität Tübingen, verbunden mit der Leitung des Ludwig-Uhland-Instituts) erwarb sich Dölker den Ruf eines begeisterten Lehrers, eines Anregers, Vermittlers und Organisations, der wichtige und richtungsweisende Impulse für den gesamten Bereich der württembergischen Landeskunde zu geben verstand. Das alles waren Eigenschaften, die ihm ganz sicher auch im Amt des Leiters der nordwürttembergischen Denkmalpflege zugute kamen und die in dieser Zeit besonders gefragt waren.

Denn in den sogenannten Aufbaujahren der Bundesrepublik hatte die Denkmalpflege einen schweren Stand: Der Zeitgeist setzte auf Pragmatismus und Modernität (oder besser: Modernismus?); die gesetzlichen Grundlagen waren unzulänglich, desgleichen die Geld- und Personalausstattung. Da halfen dann weder gutes Zureden noch Überzeugungsarbeit – das Betteln um Einsicht war oft genug entsagungsvolle und vergebliche Alltagsmüh. Beredtes Zeugnis solchen Scheiterns ist bis heute die unbefriedigende Situation am (Kleinen) Schloßplatz in Stuttgart. Um so mehr wird man beispielgebende und weiterwirkende Vorhaben dieser Zeit würdigen müssen: Wiedererrichtung des Alten und des Neuen Schlosses, Gestaltung der Oberen Anlagen in der Landeshauptstadt, Erhalt der Pliensaubrücke in Esslingen, Wiederaufbau des brandzerstörten Schlosses Langenburg, um nur die herausragenden und oft zitierten Vorhaben zu nennen. In der Geschichte der Denkmalpflege Südwestdeutschlands wird der Name Dölker unauslöschlich verbunden sein mit der Gründung und Etablierung des Bereichs der Archäologie des Mittelalters 1963/64. Anstoß dafür waren die Grabungen in der Esslinger Stadtkirche St. Dionys sowie in Unterreggenbach bei Langenburg, und vielleicht war es zu diesem Zeitpunkt wirklich der Landes- und Volkskundler, dem sich die Zukunftsperspektiven dieses Ansatzes aufboten.

In einer Zeit, da Denkmalpflege häufig nicht mehr „nur“ als politische Aufgabe im weiteren Sinn gesehen wird, sondern längst zum Politikum geworden ist, kann das Gewicht einer umfassend gebildeten, landeskundlich und landesgeschichtlich ausgewiesenen Persönlichkeit, wie sie Helmut Dölker verkörperte, erst richtig gewürdigt werden. Eine Käseglocke über die Vergangenheit zu stülpen, verbot sich ihm – zu genau wußte er um die Relativität alles Historischen. Andererseits mochte er aber auch Neuem, nur weil es neu war, nicht un-

besehen einen „Passierschein“ ausstellen. Seine Kontakte in alle Welt, insbesondere seine Liebe zu England und lange Aufenthalte auf der Insel hatten ihn gelehrt, daß der Mensch eine Heimat braucht. Seine Heimat war zeitlebens Württemberg; den Menschen hier hat er viel gegeben.

Gustav Schöck